

Markus Giesinger

**DAS VERBRANNT
UND VERGESSENE PERSONAL
DES ALFRED SCHIROKAUER**

Ein Gedankenmosaik

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2025

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Angaben nach GPSR:
www.engelsdorfer-verlag.de
Engelsdorfer Verlag Inh. Tino Hemmann
Schongauerstraße 25
04328 Leipzig
E-Mail: info@engelsdorfer-verlag.de

ISBN 978-3-69095-012-1

Copyright (2025) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor

Titelbild © Tom Foolery [Adobe Stock]

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier
Druck & Bindung: Esser printSolutions GmbH Bretten

16,90 EUR (DE)
17,40 EUR (AT)

EINLEITENDE ÜBERLEGUNGEN

Die frühen Achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts waren die Geburtszeit großer Vertreter jüdischer Erzählkunst: 1880 Alfred Schirokauer, 1881 Emil Ludwig und Stefan Zweig, 1882 Ernst Weiß und Leo Perutz, 1883 Franz Kafka und 1884 Lion Feuchtwanger.

Emil Ludwig hauchte den in seinen Biografien geschilderten Personen Empfindsamkeit ein und liebte das Herausarbeiten bisher unbekannter Aspekte. Er vermittelte den Unterschied zwischen Urteil und Verurteilung. Kritik üben bedeutete für ihn Schwächen erkennen und ihre Ursachen benennen, ohne Herabwürdigung.

Stefan Zweig, der Meister der Aphorismen und Metaphern, setzte mit psychologischem Blick Meilensteine der Weltliteratur und wurde von Völkerbundstatistiken als meistgelesener Autor der Zwischenkriegszeit ausgewiesen.

Leo Perutz blieb als farbenprächtiger Magier in Erinnerung. Mit seinem Aufheben von Gut und Böse verwirrte und faszinierte er die Leserschaft.

Ernst Weiß war einer der unaufdringlichsten und präzisesten Diagnostiker seiner Zeit. Mit nahezu sachlichem Schreibstil gelang ihm das Hervorrufen von Empörung und Leidenschaft.

Franz Kafkas Rang in der modernen Literatur bedarf keiner weiteren Erläuterung. Sein düsteres Erzählwerk erlebt seit Jahrzehnten ikonische Verehrung.

Lion Feuchtwanger widmete sein gesamtes Schaffen dem Kampf gegen religiöse und nationale Feindbildkonstruktionen. Vernunft war sein Credo des gemeinsamen Handelns von Menschen und Völkern.

Alfred Schirokauers Werke brannten ab 1933 ebenso wie die der Genannten auf den braunen Scheiterhaufen der Poesie. Doch anders als die seiner Kollegen blieben sie Jahrzehnte lang eingäschert.

Dieses Buch ist der Versuch einer Wiederbelebung. Nicht nur des Autors, der unvergessen bleiben soll. Sondern auch seiner historischen und fiktiven Gestalten, deren Kämpfen und Zögern, Triumphieren

und Scheitern dem Handeln und Leiden seiner berühmteren Zeitgenossen um nichts nachsteht.

Wie einem Verehrten gerecht werden? Mein Weg war das Hineinschlüpfen in seine Rollen mit meinen Worten.

Die am häufigsten angewandte Sprachform des Menschen ist nicht das Reden und nicht das Schreiben, sondern das Denken. Daher scheint mir das Gedankenporträt eine legitime Literaturgattung zu sein. Es besteht aus Sätzen von großer Unmittelbarkeit. Ohne Umweg über die Kommunikation mit der Außenwelt. Die Figuren bleiben in sich und für sich. Und wirken absichtslos. Weder an Zuhörende noch Lesende gerichtet.

Alfred Schirokauers Erzähltempo ist hoch. Das von mir gestaltete Denken der Handelnden bietet ein Innehalten. Besinnen. Oft auch abwägen. Ohne Hast. Die kurzen Texte sind Mosaiksteine, die zum Schluss ein Bild ergeben, das einzigartige Personen in einzigartigen Situationen darstellt.

Ich verstehe mich als Literaturarchäologe. Lese Verschollenes. Staune. Übersetze das Denken und Fühlen der vom Autor geschaffenen und nicht mehr gelesenen Zeugen früherer Lebensarten ins heute Verständliche. Und erschaffe sie neu.

Sprachforscher warnen alle Schreibenden vor zu üppigem Gebrauch von Adjektiven. Weil sie tendenziell weniger aussagen als Verben und Nomen. Schirokauer zeigt uns wie kein anderer das exakte und bereichernde Anwenden dieser etwas in Verruf geratenen Wortart. Seine Individuen sind voll von Eigenschaften, Eigentümlichkeiten, Einmaligkeiten.

Des Autors vielleicht größter Unterschied zu anderen Schriftstellern: Das Trennen von Charakter und Leistung. Viele seiner Figuren schaffen Großes, ohne groß zu sein. Oder sind Schwergewichte, die wenig bewirken.

Die von ihm erschaffenen Persönlichkeiten wirken weniger gemalt als fotografiert. Nicht verklärt, nicht geschönt, nicht lebenswürdig. Vielmehr dargestellt mit der Unbarmherzigkeit der Kamera. Schirokauer, in der Stummfilmzeit Mitglied und kurzzeitig Präsident der

Vereinigung deutscher Drehbuchautoren, ist der Pionier des filmischen Erzählens.

Seine Helden der Vergangenheit sind stets gespalten zwischen Wollen und Erreichen. Menschlich sind ihre Ziele, blutig die Wege. Das erkennen sie. Daher fehlt ihnen der Fanatismus. Sie haben Skrupel. Das macht ihre Menschlichkeit aus.

Jeder Schirokauer-Mensch in den Gesellschaftsromanen, geschrieben von 1904 bis 1934, präsentiert eine Facette des frühen 20. Jahrhunderts. Das selbstbewusste Erwachen von Seelen, die immer weniger an Gott und daher zwangsläufig an sich selbst und das gesellschaftliche Fortschreiten glauben.

Meine Texte sind Kürzestgeschichten. Inspiriert von acht Romanen des Autors aus Europas Vergangenheit. Es folgen mit vierundzwanzig Titeln die fiktiven Zeugen aus der von Schirokauer erlebten Zeit. Beide Male chronologisch – die historischen in der Reihenfolge des Geschehens, die zeitgenössischen nach ihrem Erscheinungsjahr. Das Ergebnis nenne ich Mosaikprosa.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Alte Zeiten

KLEOPATRA (69 – 30)

Canidia

Für mein Haus benötige ich keinen der sieben Hügel. Zu mir passt die Mitte der Stadt. Dicht besiedelt, voller Geräusche und Geheimnisse.

Viele Frauen warten schon auf meinen Rat. Kaufen bei mir wohlmeinende Mittel, mit denen sie ihren Auserwählten halten können. Oder weniger wohlmeinende für den anderen Fall. Lautlose Rache sozusagen. Viele Säfte brauen meine Gehilfinnen und ich. Ohne feste Preise. Je nach Situation und Einkommen.

Natürlich ärgert es die meisten, dass des Caesars Ägypterin eintritt ohne Wartezeit. Vor allem die mit mir Gereiften, die vor Jahren selbst noch mit des Mächtigen Lächeln oder gar Schmeicheln protzen konnten.

Um ihre nahe Zukunft befragt sie mich. Die Antwort fällt nicht schwer. Und schon deute ich zischende und duftende Zeichen aus geweihten Essenzen.

Sie werde ihre Position in Rom festigen. Eher noch erhöhen. Ihre vom Geliebten beauftragte Statue werde zur Anbetung beitragen. Sie könne hoffen, den in ihrer Heimat erworbenen Göttinnenstatus auch hier zu erlangen.

Dies alles gebe ich mit Worten von mir, die Erfüllung versprechen oder wenigstens vermuten lassen. Garantien kann es keine geben für angst- und hoffnungsvolle Kundinnen.

Charmion

Seit Kindertagen kenne ich sie. Und wohl besser als alle anderen. Zweiundzwanzig ägyptische und zwei römische Jahre. Ich verstehe sie auch ohne Sätze. Worte reichen. Blicke. Bewegungen. Alles hat für mich Bedeutung.

Vor vier Jahren begegneten sie sich. Er nahm sie in der ersten Nacht zu sich ins Bett. Vor drei Jahren gebar sie ihm einen Sohn. Sein Begehren nahm ab und erlosch.

Das Caesar-Denkmal in der Stadt erhielt die Krone. Die Hälfte der Bürger spendete Beifall. Die andere Hälfte nicht.

Sie lebt für seine Triumphe. Und kann wenig anfangen mit dem Kind, das mit ausgestreckten Armen auf sie zustürmt.

Verbissenheit vertrieb ihre Freude am Spielen. Mit allem, was sich bespielen lässt. Und am Lachen. Über alles, was sich verlachen lässt. Meine arme Herrin, was verspricht sie sich vom Herrschen über Millionen?

Marullus

Zuerst teilte Caesar die Macht mit Crassus und Pompeius. Dann starb der eine, später der andere. Jetzt stört ihn nur noch der Senat.

Die Krone ließ er sich auf das Haupt setzen. Vorerst nur auf das steinerne. Ich entriss es ihm. Öffentlich. Und erhielt Applaus. Er soll spüren, dass nicht jeder sich nach seiner Allmacht sehnt.

Einen gefährlichen Gegner habe ich seit heute. Doch als gewählter Volkstribun vertrete ich viele. Mit Recht zürnt er mir. Der sich selbst meint, wenn er vom Volk spricht.

Gajus Julius Caesar

Unvorstellbar ist vielen noch der Gedanke vom Königtum. Ich muss ihnen Zeit lassen. Sie beobachten lassen, wie die Republik zerfällt. Und sich auflöst.

Schluss mit der Kultur des Niederschreiens und Niederstechens! Ich biete das Rom des Einen, der sich Ideen anhört und durchführt, wenn sie überzeugen. Mit Schlüsselpositionen betraue ich bewährte Kämp-

fer, die mehr können als ständig hinweisen auf ihre uralte Familienzugehörigkeit.

Fließen und nicht mehr versumpfen soll alles in diesem Staat. Was pulsiert, muss geschützt werden vor der Leichenstarre.

Sollen sie es als Diktatur bezeichnen. Ich nenne es das große Miteinander, garantiert durch meine Person.

Die Pharaonentochter hält mich jung und macht mich müde. Sie steht hinter mir und drängt. Geduldiges Abwarten lernte sie nie. Ihr Temperament vertritt wahrlich die Mentalität des Ostens. Sie denkt nur im Hier und Jetzt. Will Hindernisse nicht übersteigen, sondern beseitigen.

Sie ist Mutter und immer noch Kind. Voller Sehnsucht und Berechnung. Doch verdanke ich ihr die Botschaft meiner Politik: West und Ost sollen sich ergänzen. Voneinander lernen. Sobald die Schlachten geschlagen sind.

In meinem Rom werden alle Menschen würdig wohnen, weil sie ein Recht auf Obdach haben. Neubauten in den Städten, Beackerung des Landes, Straßen von einem Ort zum anderen. Wer dann noch nichts zu tun hat, wird gebraucht für die Errichtung der Häfen und das Befahren der Meere. Guter Lohn wird ausbezahlt für gute Arbeit. Und natürlich sollen die Bürger wissen, wem sie ihr Wohlergehen zu verdanken haben.

Calpurnia

Jetzt ist er wieder bei mir. In unserem Stadthaus, das ihm jahrzehntelang genügte. Hierher brachten sie den Leichnam. Und nicht zur Villa, jenseits des Tiber, wo die Bezaubernde vom Nil residiert. Und ihm ihre Träume einflüsterte, so lange, bis sie seine wurden.

Heimeliges Erholen von allem, was ihn draußen forderte, suchte und fand er bei mir. Bis es ihn trieb, in Ägypten den Mord an seinem

Freund Pompeius aufzuklären. Dort verfiel er der orientalischen Berausung.

Nach seiner Rückkehr war er uns allen unheimlich. Auch Brutus und Cassius schauten mich an mit verdrehten Augen. Mir signalisierend, dass auch sie sich von ihm verraten fühlten.

Als mein Mann war er einer, der den Senat überzeugen wollte. Und nicht entmachten. Gemeinsam mit Freunden und Kritikern wollte er Ziele formulieren und Wege skizzieren. Keine Andeutungen vernahmen wir je vom Griff nach diktierender Weltherrschaft.

Heute starb er durch die Dolche derer, die ihm einst vertrauten. Ich kann die Mörder verstehen. So wie ich früher den Ermordeten verstand.

Cytheris

Dem Riesen Marcus Antonius, der Caesars Stellvertreter war, schenke ich alles, was seine Gattin ihm nicht gibt. Seine begehrlchen Worte sind mir süßer Auftrag. Im Wissen um seine geheimsten Bedürfnisse.

Ob sie von mir weiß? Wie soll sie sich seine häufigen Abwesenheiten sonst erklären? Sein Haus bleibt mir verschlossen. Dort ist er nur Audienzen haltender Freund des Volkes.

Sie leitet die Finanzen. Weil sie weiß, dass er davon nichts versteht. Und daher ihr zu Willen sein muss.

Nichts ahnen die ihn Verehrenden von den Abhängigkeiten ihres Idols. Das nur mit mir zu höchsten Freuden und nur mit ihr zu höchstem Einkommen gelangt.

Fulvia

Szenen gibt es, die ich selbst meinem Mann, dem unmäßig saufenden Liebestollen, nicht zutraute. Er saß in seinem Arbeitszimmer, hinter